Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Wie Bombenangriffe auf die Bevölkerung wirken : Tatsachenbericht
Autor: Muggli, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Bombenangriffe auf die Bevölkerung wirken

Tatsachenbericht von Otto Muggli

Illustration von Hans Lang

Wir suchten schon lang nach einem Bericht, der ohne jede Ausschmückung und fern von jeder politischen Tendenz die Wirkungen von Flugangriffen auf die Zivilbevölkerung schildert. Er liegt heute in dem Tatsachenbericht von Otto Muggli vor. Der Verfasser beschreibt aus eigener Anschauung alles, was er davon selbst gesehen und erlebt hat und nicht mehr.

Es gibt angeblich Leute, die ungern reisen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich bin schon vor meiner Geburt gereist; denn ich wurde als Schweizer in Heidelberg geboren. Ich lebte in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, Belgien und zuletzt in Spanien — aber meine Heimatgemeinde Bäretswil habe ich noch nie gesehen! So ist das Leben eines Menschen von heutzutage, unruhig, unstet und nicht immer durch Verstand und Vernunft erklärbar.

Als deshalb die Frage an mich herantrat, ob ich nach Spanien gehen wolle, um dort einen Film zu drehen über das Land und über seine Menschen, wie sie leben und sterben, da zauderte ich wohl eine Zeitlang; aber in Wirklichkeit war ich innerlich sofort entschlossen, Ja zu sagen, und das Abwägen galt nur noch dem Wie, nicht mehr dem Ob.

Im September 1937 reiste ich von Zürich ab. Von Toulouse aus ging's per Flugzeug direkt nach Valencia-Flughafen, dann per Omnibus in die Stadt. Da wurde ich ausgeladen und stand mit meinen drei Koffern auf der Strasse mitten im dichten Gewühl. Der Chauffeur sagte « Adios », fuhr ab, und ich stand allein. Ich schaute dem Getriebe eine Weile zu, und als ich mich überzeugt hatte, dass niemand sich

um mich kümmerte, schleppte ich meine drei Koffern in einen Hausgang, der von einem Milizmann mit Gewehr bewacht wurde, und setzte mich in Bewegung nach den Bureaux und Amtsstellen, deren Adressen ich bei mir hatte.

Das Strassenleben in Valencia war nicht viel anders als in Toulouse, nur dichter, alle Strassenbahnwagen überfüllt, die Strassen und Trottoirs sauber und ohne Abfälle, dafür alle Hauswände mit Plakaten in allen Farben und Texten überklebt. An den Kreuzungen standen Verkehrspolizisten, die Cafés waren gut besetzt und die Auslagen der Geschäfte mit Waren aller Art gefüllt. Dass Krieg war, merkte man nur daran, dass etwa ein Drittel aller Männer in Uniform herumlief und vor allen Amtsstellen eine Wache mit Gewehr stand oder sass, wie es sich gerade gab. Alles schien fröhlich und von einem freien, frischen Geist erfüllt. Zerstörungen durch Bombeneinschläge sah ich nirgends, das Leben ging scheinbar seinen ungestörten Gang, als ob nichts geschehen wäre. In den Anlagen sah man Gärtner damit beschäftigt, die Blumenbeete umzupflanzen und die Wege auszubessern, eine Strasse wurde frisch asphaltiert, und an dem Riesenneubau einer Bank sah man Arbeiter, die die dreifarbige Marmorfassade kunstvoll ausputzten und polierten. Etwa zwanzig Kinos und ein halbes Dutzend Theater waren beinah täglich ausverkauft. Es zeigte sich hier dasselbe, was ich schon in Deutschland während des Weltkrieges beobachtet hatte: Die Gesetze des Lebens und des Aufbaus sind stärker als die Kräfte der Zerstörung und des Todes.

Ich fand Unterkunft in einer Pension, in einem ganz modernen Hause, hoch oben im siebenten Stock. Die Leute waren noch etwas nervös, da beim letzten Bombenangriff einige Bomben ganz in der Nähe eingeschlagen hatten, und jedes verdächtige Geräusch, das nur entfernt einem Bombeneinschlag oder dem Tönen der Alarmsirene glich, liess meine Pensionswirte zusammenfahren. Die Spuren der Einschläge waren zwar nicht mehr zu sehen, alles war bereits wieder aufgeräumt und sauber gemacht.

Wie der erste Flugangriff auf mich wirkte

Einige Tage später, als wir gerade beim Nachtessen sassen, ertönten die Alarmsirenen wirklich. Alle sprangen in grösster Hast auf, jeder ergriff seinen Mantel oder Hut und rannte zur Türe hinaus und die Treppen hinunter. Sieben Stockwerke! Nach wenigen Sekunden wurde das Licht von der Zentrale aus abgestellt, und die ganze Stadt lag im Dunkel, keine Strassenbahn und kein Lift funktionierten mehr.

Von dem plötzlichen Aufbruch wurde ich überrumpelt, und bis ich mich endlich der Bewegung angepasst hatte, war ich längst der letzte geworden. Ich hörte noch, wie man mir von unten zurief: « Türe zumachen, Türe zumachen! » und dann verlor sich das Getrappel in der Tiefe, und ich tastete mich im Dunkel die Treppe hinab.

Diese Jagd über die dunklen Treppen kam mir übertrieben vor und ich lobte etwas voreilig die Vorteile der schweizerischen Beschaulichkeit. Die nüchterne Beobachtung dieser aufgeregten Flucht, zusammen mit dem drückenden Gefühl eines neuen und unvorstellbaren Erlebnisses, das in den nächsten Minuten sich ereignen würde, liess den Eindruck der Gefahr vor dem der Neugierde etwas zurücktreten.

Unten beim Hauseingang teilten sich die Wege. Einige blieben im Hausflur stehen; ein altes Ehepaar flüchtete sich in den Fluss, um sich dort auf einer kleinen Insel im Gebüsch zu verstecken. Das war zwar kein wirklicher Schutz, aber wenigstens ein Mittel gegen ihre Angst. Wir andern gingen in den Unterstand, ins Refugio, das ungefähr 5 Minuten entfernt war.

Die Strassen waren stockdunkel, und um uns nicht zu verlieren, führten wir uns an der Hand. Ich hatte eine junge Madriderin neben mir, die sich schreck-

lich ängstigte; ihr Mann war an der Front und ihr Haus in Madrid war durch eine Bombe zerstört worden.

Plötzlich Krach-bum! Krach-bum! ging es los.

Dieses erste Krachen vergisst man nicht so bald. Man geht in einer dunkeln Strasse, sieht nichts, alles ist still, und plötzlich kracht es, dass der Boden zittert und wieder und nochmals, und man weiss nicht wo, hat keine Ahnung, was man tun soll und wohin laufen. Da wird auch der ruhigste Mensch unsicher und zittrig und die verschiedensten Gedanken flakkern einem im Kopfe herum. Zuerst bekam ich eine Wut auf mich selber: « Warum bist du auch da, du Idiot? Das geht dich schliesslich doch nichts an, wenn du jetzt hier in dieser dunklen Strasse krepierst, nützt das keinem Knochen etwas! »

Aber man hat nicht lange Zeit zum Philosophieren, man muss einen Entschluss fassen. Diesmal fasste ihn die Madriderin vor mir. Sie rannte weg und riss mich mit zu einer Hauswand. Dort blieb sie in einer kleinen Vertiefung stehen und war einer Ohnmacht nahe.

« O Gott, o Gott, o Gott! » murmelte sie ununterbrochen, keuchte vor Aufregung, hielt sich die Brust und zitterte mit den Knien so sehr, dass ich sie stützen musste, sonst wäre sie umgesunken.

Ein solches Ausmass von Angst machte mich wieder heldenmütig, und nachdem die erste Minute des eigenen Schreckens vorbei war, überlegte ich, was jetzt eigentlich zu tun sei.

Sobald die erste Pause in der Kracherei eintrat, zog ich sie mit mir fort, immer dicht der Hauswand entlang, zum Refugio. Krach-bum, Krach-bum, ging es wieder los. Wir suchten Schutz unter einem Erker.

‚Krieg ist eine verdammt ernste Sache', ging es mir durch den Kopf. Wenn jetzt so eine Bombe hier in die Nähe kommt, dann ist es aus mit dir, ob du Schweizer oder Spanier bist. Die Bombe macht keinen Unterschied.

In der nächsten Pause kamen wir

Walter Sautter Bleistiftzeichnung

bis zum Refugio. Aber kaum waren wir durch den schrägen Gang unten im engen Gewölbe angelangt, als das Krachen wieder anfing.

Die Refugios in Spanien sind fast alle nach dem gleichen System gebaut. Das wichtigste dabei ist, dass sie zwei Eingänge haben, die an den beiden entgegengesetzten Enden liegen. Die Eingänge sind so breit, wie etwa bei uns kleinere Garagetüren, damit beim Einströmen der Flüchtenden keine Stauungen entstehen. Es hat deshalb auch keine Treppen hinunter, damit niemand stolpern kann, sondern ein Gang führt gleichmässig schräg abwärts. Unten geht es zweimal um die Ecke, damit bei einem Treffer auf den Eingang keine Splitter in den Schutzraum fallen. Der Schutzraum selbst besteht aus schmalen Gewölben, also kleinen Tunnels, denen auf beiden Seiten Steinbänke entlang führen, für die Alten und Kranken, und die so breit

sind, dass vier Personen bequem nebeneinander Platz finden. Die Gänge haben eine Länge von 20—30 Metern und jeder fasst etwa 200 Personen, so dass in einem mittlern Refugio von zwei Gängen, wie es in Valencia Dutzende gibt, durchschnittlich 500 Personen Platz finden. Neben einer auf Handbetrieb eingerichteten Lufterneuerungsanlage, die ich aber nie in Funktion gesehen habe, besitzt jeder Gang ungefähr sechs gewinkelte, schräg nach aussen führende Luftabzugsröhren. Die Sicherheit ist berechnet auf eine 1000-kg-Bombe, abgeworfen aus 10,000 Meter Höhe. Die Refugios stehen meist in öffentlichen Anlagen unter Bäumen und sind auf den Seiten mit Blumen bepflanzt.

Trotzdem wir hier absolut sicher waren, konnte die Madriderin doch ihr Zittern nicht überwinden, und sie lehnte sich bleich und mit geschlossenen Augen an die Wand, bei jedem Krach zusammenzuckend. Kleine Schweisstropfen standen ihr auf der Stirne.

Die Leute da unten waren alle ruhig und ernst, nur eine ungeheure Spannung lag auf den Gesichtern; denn sie wussten ja schliesslich nicht, ob ihr Haus noch stehe, wenn sie zurückkehrten. Und wenn einige junge Mädchen scherzten und kicherten, so war dies Lachen nur ein krampfhafter, nervöser Versuch, die Spannung, Aufregung und Angst zu überwinden.

Einige kleine Kinder, die auch in dieser Situation nur die Freude des Ungewohnten sahen, spielten Verstecken zwischen den Erwachsenen. Nur eine ältere Frau war noch da, die ebenfalls offensichtlich Angst zeigte. Sie stammte aus Bilbao.

Niemand fand es auffällig, dass die einen sich ängstigten und die andern, vielleicht aus demselben Grunde, lachten, und keiner hätte dem andern weder die Angst, noch die Sorglosigkeit vorgeworfen.

Während eines Bombardements, wo es ums Leben geht, wenn nicht um deines, so doch um das deiner Mitmenschen, hat jeder das Recht, sich so aufzuführen, wie es seine Beherrschung zulässt. Wer noch nichts erlebt hat, der spottet vielleicht der Gefahr, wem aber einmal eine Bombe sozusagen auf den Kopf fiel, der hat einen Schock, den er nicht sobald überwindet.

Der Angriff ging vorbei. Wir gingen langsam nach Hause. Zu Hause machte man übertrieben nervöse Scherze, wie sich dieser und jener aufgeführt habe, trank einen Schnaps und ging zu Bett.

Alarm

Ich war gerade am Ausziehen, als die Sirene von neuem ertönte. Das Licht ging aus und ich sass im Dunkel. Ich konnte meine Taschenlampe nicht finden, ebensowenig den Schuhlöffel, und war deshalb wieder der letzte, der die Treppe hinunter wollte.

Da rief mich jemand an: ob ich nicht lieber aufs Dach gehen wolle, das sei viel interessanter. Es war ein asturischer Bergarbeiter. Kurz entschlossen sagte ich zu.

Dort bot sich uns ein wunderbares Schauspiel. Etwa ein Dutzend Scheinwerfer umgaben in einem Riesenkreis die Stadt. Vollkommene Stille herrschte. Nur die Scheinwerfer suchten wie Riesenzungen den ganzen Himmel abschleckend, nach Nahrung, nach Opfer.

Plötzlich fing ein Maschinengewehr zu knattern an und grenzte mit roten Leuchtpunkten einen Teil des Himmels ab. Gierig schossen die Scheinwerfer darauf zu und die Abwehrgeschütze knallten. Die Geschosse hinterliessen eine grüne Leuchtspur und platzten wie Raketen am Himmel. Es war ein atemraubendes Feuerwerk.

Die Geschütze schwiegen und in der Stille vernahm man jetzt deutlich ein dumpfes Brummen. Die Flieger!

Die roten Punkte kamen wieder und die Abwehrgranaten platzten direkt über uns. Wir zogen uns zum Treppeneingang zurück, um nicht von Sprengstücken getroffen zu werden.

Da plötzlich tauchte ein Flugzeug

im Scheinwerfer auf; aber wie ein Blitz sauste es in die Tiefe und war daraus verschwunden.

Schschscht — sauste etwas Ungeheures auf uns zu. Ich lag platt am Boden und dachte: « Einmal ist es eben Schluss mit dem Leben, warum bist du auch auf das Dach gestiegen? » — Schschpf — da war es vorbei.

Mit irrsinnigem Herzklopfen und zitternden Händen stand ich auf. Der Asturier hatte sich in der Eile den Kopf angeschlagen. Aber er lachte und gestikulierte freudig, dass alles glücklich vorüber sei. Und das Herz popperte und zersprang fast vor nachträglicher Angst.

Der Alarm wurde abgeblasen und wir gingen hinunter. Der Radio spielte noch: « Übertragung aus Leipzig. Sie hörten soeben den dritten Akt aus der Oper „Lohengrin" . . . »

Am andern Tage vernahmen wir, dass überhaupt keine Bomben gefallen waren. Beim ersten Angriffsversuch seien die Flieger vor dem Abwehrfeuer wieder umgekehrt, und beim zweiten Angriff habe zwar ein Flugzeug die Stadtgrenze erreicht, sei aber getroffen worden und zwei Kilometer von der Küste entfernt ins Meer gefallen.

Wir schauten einander an. Und das Geräusch, das wir gehört hatten und das uns so irrsinnige Angst eingejagt hatte? Das war nichts anderes gewesen als die leere Hülse einer schlecht geplatzten Abwehrgranate!

Aber nicht immer verlaufen Luftangriffe so ergebnislos für den Angreifer. Wenn die Abwehrorganisation rechtzeitig alarmiert werden kann, ist es für den Angreifer meist sehr schwer, sein Ziel zu erreichen, und wenn der angegriffenen Stadt gar noch Abwehrflugzeuge zur Verfügung stehen, so ist es für ihn besser, er wirft seine Bomben sofort und gleichgültig wo ab und kehrt schleunigst um, sonst muss er riskieren, dass die Jagdflugzeuge einen Teil seiner Bomben abschiessen. Aber die Meldung feindlicher Flugzeuge klappt nicht mit automatischer Sicherheit; oft fliegen die Flugzeuge so hoch, dass sie nicht beobachtet werden,

Wer Walliser-Spargeln liebt...

sollte die Knorr Walliser-Suppe unbedingt einmal probieren. Sie wird aus echten Walliser-Spargeln hergestellt und ist so delikat, daß sie auch den verwöhntesten Gaumen befriedigt.

6 Teller kosten nur 35 Cts.

Knorr Walliser-Suppe

Joan Blondell and her Son Warner Brothers Star appearing in „The perfect Specimen"

IRIUM
gibt Ihren Zähnen wieder strahlenden Glanz

Pepsodent ist die Paste, welche zufolge des neu entdeckten IRIUM den Zähnen ungeahnten Glanz verleiht.

„Dunkle Wolken lichten sich und die Sonne tritt hervor!" - So empfinden Millionen nach erstmaligem Gebrauch der Pepsodent Zahnpaste, welche IRIUM enthält.

IRIUM ist dermassen wirksam, dass es den Zähnen den natürlichen, prächtigen Glanz zurückgibt, welchen viele für immer verloren glaubten. Es hält die Zähne der Kinder gesund und stark.

Die mit „super-soft" bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enhält IRIUM.

Zufolge IRIUM schäumt Pepsodent herrlich, wirkt erfrischend! Die grosse Tube ist vorteilhafter.

Gebrauchen Sie
PEPSODENT-Zahnpaste
sie enthält IRIUM

und dann können einem Sachen passieren, wie ich sie in meinem Tagebuch unterm Datum vom 21. Dezember 1937 aus Barcelona verzeichnet habe:

« Ich komme von der letzten Vorstellung eines Aktualitätenkinos morgens gegen 1 Uhr nach Hause. Nach Hause, das heisst ins Hotel Bristol, das neben und um die Telephonzentrale herumgebaut ist. Ich gehe gerade die paar Tritte von der Plaza Cataluña herunter, um die Strasse zum Hoteleingang zu überqueren, als ich ein seltsames Geräusch vernehme.

Es ist ein scharfes Rauschen, wie wenn sich ein riesiger Gegenstand sehr rasch der Erde näherte. Ich stutze. Eine Granate ist es nicht. Das gibt es hier nicht, und die tönt auch anders, aber . . .

Im Bruchteil einer Sekunde übersehe ich das Strassenbild: Neben mir torkelt gröhlend ein Betrunkener, eine Strassenbahn nähert sich langsam, von der andern Seite her blinken die harten Lichter eines Autos, und vor dem hellen Steingebäude der Telephonzentrale leuchtet eine blaue Strassenlampe.

Das Rauschen nimmt rasend zu, es ist, als ob der Himmel plötzlich herunterkommen würde, eine jähe Angst benimmt mir den Atem und fast gleichzeitig mit einer gewaltigen Detonation werfe ich mich neben einer niedern Brunnenfassung auf den Boden.

Ja . . was . . was wächst denn da für ein Baum auf der Strasse, haushoch? Was ist denn . . .

Der Betrunkene gröhlt immer noch. Die Strassenbahn steht still, der Wagenführer schreit etwas und zeigt auf die zerbrochenen Scheiben.

Da ertönt die Alarmsirene und das Licht geht aus. Das war also eine Bombe!

Ich stehe auf und bewege mich anfänglich etwas seltsam traumwandlerisch. Da wo vorhin der Staub- und Rauchbaum in die Höhe gewachsen war, ist jetzt ein Loch von etwa 5 Meter Durchmesser. Grosse Asphalt- und Zementschollen liegen überall herum. „Wenn

dich so ein Steinblock getroffen hätte!" denke ich.

Auf den starren Gesichtern der wenigen Menschen ist noch Angst und Schrecken eingegraben. Alle reden irgendwelche abgehackten Sätze und bewegen dazu unbeholfen und ruckartig die Arme. Erst nach und nach, langsam, langsam, packt einen die Freude, dass man ja noch lebt, dass eigentlich ja gar nichts passiert ist, weil der Tod sich um 10 Meter geirrt hat. Man atmet tief, holt sozusagen die Luft nach, die man vorhin, im Moment des Schreckens, vergessen hat einzuatmen.

Nur der Wagenführer beruhigt sich nicht. Er will sofort abfahren. Er ruft immer, wir sollen einsteigen, einsteigen, und bemerkt gar nicht, dass er ja gar nicht fahren kann, da der Strom abgestellt ist. Er wird ganz nervös, und zuletzt läuft er weg.

Das war mein erster Alarm in Barcelona. »

So erschreckend an und für sich solche blitzartigen Angriffe sind, so sind sie doch weniger aufreibend als sogenannte « blinde Alarme », wo die Sirenen ertönen und man in angespannter Erwartung der Bomben harrt, die nicht kommen. Bis man bei einem Überraschungsangriff zur Besinnung kommt, was eigentlich vorgeht, ist schon alles vorbei: entweder man lebt oder ist tot oder liegt irgendwo begraben unter Trümmern; man hat keine Zeit, lang Angst zu haben, die Tatsachen sind schon da.

Auf 1000 Einwohner 1 Opfer

Ich erinnere mich der Tage vom 16. bis 18. März 1938, in denen Barcelona etwa einem Dutzend Flugangriffen ausgesetzt war, die dreitausend Opfer verursachten. Die Stadt zählte in jenem Augenblick etwa drei Millionen Einwohner. Die dreitausend Opfer sind also genau ein Promille, ein Drittel davon waren Tote. Das waren die schlimmsten Tage, die Barcelona bis heute durchgemacht hat. Mit den Särgen jener Opfer könnte man in Zürich die Bahnhofstrasse vom Haupt-

Menschen die Sie beneiden

und denen beruflich oder gesellschaftlich alles einfach besser gelingt, müssen irgendwo einen Vorsprung haben, der Ihnen noch fehlt. Was mag es wohl sein? Sind Sie zu wenig ausgeglichen, zu wenig sicher, zu wenig glücklich und zufrieden? Fühlen Sie sich willensschwach, niedergeschlagen, mut- und energielos?

Lesen Sie die folgenden Erfolgsberichte von Teilnehmern an „Poehlmanns Geistesschulung" (brieflicher Unterricht), dann werden Sie klar erkennen, dass **auch Ihnen** geholfen werden kann, wenn Sie nur den kleinen Entschluss fassen, sich wirklich helfen zu lassen:

Die Leistungen verdoppelt: Ich darf Ihnen hier bezeugen, dass meine Leistungen, seit ich den Kursus studiert und geübt habe, heute gut das Doppelte von meinen Leistungen vor dem Kursus sind. Urteil Nr. 28, aus Uznach/St. G.

Pessimismus überwunden: Der Haupterfolg ist der, dass ich aus meinem träumerischen Pessimismus erwacht bin. Ich befand mich vorher in einem gefährlichen Geisteszustand. In Poehlmanns Lehre habe ich eine Grundlage meines Lebens und Wirkens gefunden.
Urteil Nr. 29, aus Genf.

Anfangs kritisch... So kritisch ich anfangs der ganzen Sache gegenüberstand, so gross war meine Überraschung zunächst über die verblüffende Einfachheit Ihrer Methode, sowie über deren Erfolg. Durch Ihre Konzentrations-Übungen habe ich überraschende Erfolge erzielt.
Urteil Nr. 2110, aus Herisau.

Von Nervosität geheilt: Der grösste Gewinn, den mir Ihre Lehre gebracht hat, ist der, dass ich von meiner Nervosität geheilt bin.
Urteil Nr. 1913, aus Genf.

Lassen Sie die Gelegenheit nicht ungenützt vorüberstreichen! Schreiben Sie uns. Verlangen Sie die kostenlose, ausführliche Broschüre mit genauem Kursprogramm.

An das Sekretariat von Poehlmanns Geistesschulung, Zug (Postfach 8)

Senden Sie mir kostenfrei und unverbindlich Ihre Broschüre mit vielen Urteilen. Diese Anfrage verpflichtet mich in keiner Weise.

Name: .....

Geburtstag: .....

Genaue Adresse: .....

Ganz plötzlich kam ihr ein abwegiger Gedanke, ganz plötzlich fiel ihr ein, daß ja auch Schauspielerinnen — Frauen sind! Und doch zeigen sie jeden Abend dieselbe Leistung, das gleiche Temperament — gibt es für sie eigentlich keine „kritischen" Tage? — Ja, Frauen, die ihr Leben lachend meistern und sich ihre Frische und gute Laune auch an diesen Tagen bewahren wollen, lassen sich helfen von der neuzeitlichen Camelia-Hygiene. Die ideale Reform-Damenbinde „Camelia" mit ihren vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte bietet auch Ihnen sicheren Schutz und ermöglicht einfachste, diskrete Vernichtung. Und der einzigartige Camelia-Gürtel gewährleistet ein ganz beschwerdefreies Tragen. Weisen Sie aber Nachahmungen zurück, denn nur „Camelia" ist „Camelia".

Camelia
Schweizer Fabrikat

Rekord	10 St.	Frs. 1.30
Populär	10 St.	„ 1.60
Regulär	12 St.	„ 2.50
Extra stark	12 St.	„ 2.75
Reisepackung	5 St.	„ 1.40

Die ideale Reform-Damenbinde

In allen einschl. Geschäften, sonst Bezugsquellennachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen

bahnhof bis zum See bedecken. Es ist mir heute noch ein Rätsel, wo die zweitausend Verwundeten in Barcelona innert weniger Stunden behandelt wurden und Unterkunft fanden, mitten im Kriege, wo alle Spitäler sowieso überfüllt sind. Und doch, gemessen an der durch zahllose Flüchtlinge aufs Dreifache gestiegenen Einwohnerzahl der Stadt ist die Zahl der Opfer dieses stärksten aller Bombardemente prozentual klein. Drei Theater und dreizehn Kinos wurden zerstört, und die Stadt sah aus, als ob es Salz geregnet hätte, so war der Boden aller Strassen durch Glasstaub bedeckt, der von den durch den Luftdruck der Explosionen zu Pulver zersplitterten Fenstern der Häuser stammte. Und doch, alle diese Bomben und ihre Zerstörungen wären zu ertragen gewesen.

Aber da trat etwas ein, das die Nerven aufs Unerträglichste anspannte. Man bemerkte, dass die Flugzeuge, regelmässig wie ein Uhrwerk, alle vier Stunden kamen und bombardierten! Das Schrecklichste war nicht der Moment des Angriffs, da hatte das Schicksal schon entschieden, ob man getroffen wird oder nicht, sondern das Grauenhafteste war die Stunde vor dem Angriff. Die Gewissheit, jetzt gehe ich da herum und in einer Stunde, in einer halben Stunde, in einer Viertelstunde fallen Bomben. Wohin gehe ich, um sicher zu sein? Denn das Zentrum von Barcelona hat keine Unterstände. Die wenigen natürlichen Schutzräume (Metro, hohe feste Häuser usw.) überlässt man Frauen und Kindern. Dieses ziellose, gequälte Herumgehen in den Strassen, das zeitweilige Helfen, zwischen zwei Angriffen einige Verschüttete auszugraben, das Einsehen des Sinn- und Hilflosen alles Tuns wird keiner mehr vergessen, der diese Tage mitgemacht hat. Vom Mittwochabend bis Freitagnachmittag dauerte dieser Zustand ununterbrochener Bombardemente. Tag und Nacht wurde mit Scheinwerfern gearbeitet, um die Verschütteten zu retten, und Sonntagabend sah ich noch, wie man einen Verwundeten lebend barg. Die Angriffe hörten erst auf, als von der Front Jagdflug-

zeuge zum Schutze der Stadt erschienen. Beladene Bombenflugzeuge fliegen plump wie Maikäfer, Jagdflugzeuge sind wie wütende Wespen. Als deshalb sich das erstemal die Jäger überraschend auf die Bomber stürzten, machten diese schleunigst rechtsumkehrt und warfen ihre Bombenlast ins Meer, um rascher fliehen zu können. Aber es war schon zu spät. Zwei von den fünf Angreifern wurden abgeschossen, einen sah ich selber, wie er hell brennend, eine schwarze Rauchfahne hinter sich lassend, hoch aufspritzend ins Meer stürzte.

Die seelische Wirkung auf die Bevölkerung

Was für einen Eindruck macht solch ein Bombardement auf die Bevölkerung? Da kann ich nur sagen, nicht den, den sich der Angreifer wahrscheinlich vorstellt. Denn das Ergebnis eines jeden starken Bombardements waren Freiwillige für die Front. Wer offene Städte angreift und Zivilbevölkerung tötet, zermürbt nicht ihre Widerstandskraft, sondern reizt sie zu Empörung und Wut gegen den Angreifer. So hilflos man sich in jenen schwarzen Märztagen auch vorkam, so deprimiert man wurde und zuletzt mit dem Leben abgeschlossen hatte, indem man sich sagte: « Nun gut, fünf, sechs oder gar sieben Bombardemente hast du jetzt glücklich überstanden, das zweite Haus links ist zerstört; die Bar, in der du vor einer halben Stunde deinen Vermouth getrunken hast, ist verschwunden; der Coiffeur, der dich bis jetzt rasiert hat, liegt im Spital; vielleicht hast du auch weiterhin Glück, aber es ist eigentlich nicht einzusehen, warum es dich nicht auch einmal treffen sollte, deshalb schreib noch einen Brief nach Hause, steck deinen Pass in die Tasche, damit man wenigstens weiss, wer du bist, wenn man dich irgendwo ausgräbt » — so war es doch nicht eigentliche Angst, die einen packte, sondern nur Müdigkeit und Traurigkeit, dass man hilflos dastand und weder sich noch den andern helfen konnte. Und ich gestehe offen, dass mir manch-

Nervenkraft
und Ausdauer für die tägliche Arbeit bringt Ihnen die goldene Regel:

3 mal täglich
ELCHINA
Fr. 3.75. 6.25. Kurpackung Fr. 20.-

„Institut auf dem Rosenberg"
bei St. Gallen

Grösste voralpine Knaben-Internatsschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis **Matura** und **Handelsdiplom. Offiz. engl. Abiturberechtigung. Einziges** Schweizer Institut mit **staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung** in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler **freundschaftlich verbunden** sind. — **Schulprogramm** durch **Direktor Dr. Lusser.**

Jeden SONNTAG

können Sie ohne grosse Arbeit und mit geringen Auslagen ein feines Dessert auftischen. Eine Dose der feinen Kastanienpurée-« Maronette » und etwas Frischrahm machen Ihnen die Sache leicht.

Maronette
das neue DESSERT
70 cts.

In allen Läden wo Chalet-Käse verkauft wird.

Besser aussehen durch richtige Frisur
Coiffeur pour Dames
Zürich I — Talacker 11
Tel. 59.320

Büffel Glanz
Bodenwichse ist ausgiebig, trittfest und haltbar

SPEISE-ÖL
AMBROSIA
UNÜBERTROFFEN

mal die Tränen kamen, wenn ich wieder irgendwo beim Ausgraben geholfen hatte; nicht aus Mitleid, sondern aus Wut und aus Scham, ein Mensch zu sein. Ich habe in jenen Tagen oft die Tiere beobachtet, hauptsächlich die kriegsmagern Katzen, wie sie sich verkrochen vor den Menschen, in alle Winkel flohen, sobald man sich ihnen nähern wollte und dabei schrien vor Hunger, aber nicht wagten, einem eine Wursthaut aus der Hand zu nehmen.

Meine stärksten Eindrücke während dieser Tage waren nicht die Bomben und nicht die zerfetzten Leiber von Toten und Verwundeten, sondern ein alter Mann, der in einer Angriffspause auf einem Platze mit Brosamen Tauben fütterte, und eine Frau, die auf einer sonnenbeschienenen Bank sass und ihr Kind stillte. Diese kleinen gegensätzlichen Bilder steigern den Irrsinn des Krieges zur Unerträglichkeit.

Ich habe mich hie und da gefragt, was würde wohl der und jener meiner Freunde und Bekannten in Zürich und Bern sagen oder tun, wenn er plötzlich per Luftpost aus seiner schweizerischen geruhsamen Umgebung hierher mitten in ein Bombardement hineinversetzt würde. Ich bin nicht sicher, ob alle diese Nervenprobe bestanden hätten. Aber auch die Spanier sind ja nicht plötzlich in diesen Zustand versetzt worden, sondern sie mussten sich eben nach und nach daran gewöhnen.

Nach meiner Rückkehr wurde ich oft gefragt: « Wie war es? Das muss ja furchtbar gewesen sein! » Man kann darauf keine Antwort geben. In einem Krieg gibt es andere Werte. Es ist entsetzlicher als die schlimmste Phantasie es sich ausmalen kann und gleichzeitig nicht so schlimm, wie man es sich vorstellt.

Welche Zufluchtsorte bieten Schutz?

Eine Stadt ist gross und zäh. Man kann sie fast nicht ganz zerstören, und es hat auch keinen Sinn, denn irgendwer muss sie wieder aufbauen, und für den Gegner ist eine Stadt, die er benützen kann, viel

wichtiger als ein Trümmerhaufen. Ich habe in Madrid die Telephonzentrale gesehen. Etwa achtzig bis hundert Granateinschläge hatte das Gebäude bis zu jenem Zeitpunkt ausgehalten und der Lift im Innern funktionierte so geräuschlos und exakt wie je.

Trotz der ungeheuren Sprengkraft der neuen Bomben, die erst seit Frühjahr 1938 in Verwendung sind, braucht es viel, bis ein grosses, stark gebautes Haus zusammenfällt. Ich habe in Spanien überall beobachtet, dass Eisenbetonhäuser fast unzerstörbar sind. Nur hat es dort allerdings sehr wenig davon, aber die wenigen, die es hat, die halten allen Angriffen stand. Hier in der Schweiz sind ja fast alle die grössern modernen Häuser so konstruiert. Ein Innenkeller eines solchen mehrstöckigen Hauses bietet also gegenüber den für Städte zur Verwendung kommenden 100-kg-Bomben hinreichend Schutz. Es gibt natürlich auch schwerere Bomben; aber die sind für den Angreifer sehr unrentabel. Ein Flugzeug kann nur ein beschränktes Gewicht transportieren, und zehn 100-kg-Bomben haben eine fünfmal grössere Wirkung als eine 1000-kg-Bombe; ausserdem ist natürlich die Wahrscheinlichkeit, mit einer einzigen Tausenderbombe zu treffen, viel geringer als mit zehn Hundertern.

Im übrigen soll man an den Luftschutz keine übertriebenen Anforderungen stellen. Es gibt im Kriege keine Lebensversicherung und gegen unglückliche Zufälle gibt es keinen Schutz, so wenig wie in Friedenszeiten. Wenn man einen Luftangriff heil überstehen will (ich habe mehr als vierzig mitgemacht), so kann man nichts anderes tun als alle möglichen gefahrvermindernden Umstände berücksichtigen. Das heisst:

Da Bomben nicht ganz senkrecht, sondern in der Flugrichtung etwas schräg fallen, so können sie auch ins Parterre einschlagen. Man soll sich deshalb immer (auch im Keller) in einem Innenraum aufhalten, dass einem nicht die Bomben durchs Fenster auf den Magen fallen.

Bei kleinen, schwachgebauten Back-

60 Wohnungen

sind in diesem Häuserblock an der Effingerstrasse in Bern mit elektrischem

Therma-Kochherd u. Therma-Kühlschrank

ausgerüstet. Machen Sie sich diesen Vertrauensbeweis zu nutze; bevorzugen Sie bei der Anschaffung eines elektrischen Kochherdes, Kühlschrankes, Boilers usw., ebenfalls die bewährte Marke THERMA.

Therma
AG. Schwanden Gl.

Möbel u. Polstermöbel
Komplette Einrichtungen

nach eigenen Entwürfen

LIPS & AKLIN

Grossmünsterpl. 8. Zürich 1

Nerven und Kräfte dürfen nicht nachlassen!

Das Leben verlangt oft mehr als unsere Kräfte zu geben vermögen. Schützen Sie sich, beugen Sie vor oder helfen Sie nach mit **Zellers Kraftwein.** Zwei bis drei Gläschen täglich für körperlich und geistig Arbeitende helfen über Erschöpfungszustände hinweg. Wer nachgibt, hat den Kampf verloren — mit Zellers Kraftwein geht es wieder! Versuchen Sie! Flasche Fr. 5 -. Kurpackung (Inhalt 4 Flaschen) Fr. 16.—.

Für Herzkranke: Zellers Kraftwein *ohne Alkohol.* — Für Diabetiker: Zellers Kraftwein *ohne Zucker.* — Für Blutarme: Zellers Kraftwein *mit Eisenzusatz,* zu den gleichen Preisen.

Achten Sie auf untenstehende Schutzmarke!

Erhältlich in Apotheken!

Apotheke M S Romanshorn

Apotheke u. Fabrik pharmazeutischer Präparate

Max Zeller Söhne Romanshorn

NUXO NUSS — NAHRUNG

NUSSA-Speisefett und NUXO-Haselnusscrème auf Brot oder ins Backwerk

NUSSELLA-Kochfett

NUXO-MANDEL-PURÉE f. Mandelmilch u. Mayonnaise ohne Ei. Prospekte, Rezepte und Bezugsquellenangabe durch

NUXO-WERK, J. KLÄSI, Rapperswil

Contra-Schmerz gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

steinhäusern geht man nicht in den Keller, denn er bricht unter der Last des Hauses samt Inventar zusammen, sondern (sofern keine andere Wahl mehr bleibt) in den obersten Stock, nach dem Grundsatz: Lieber oben liegen, statt unten.

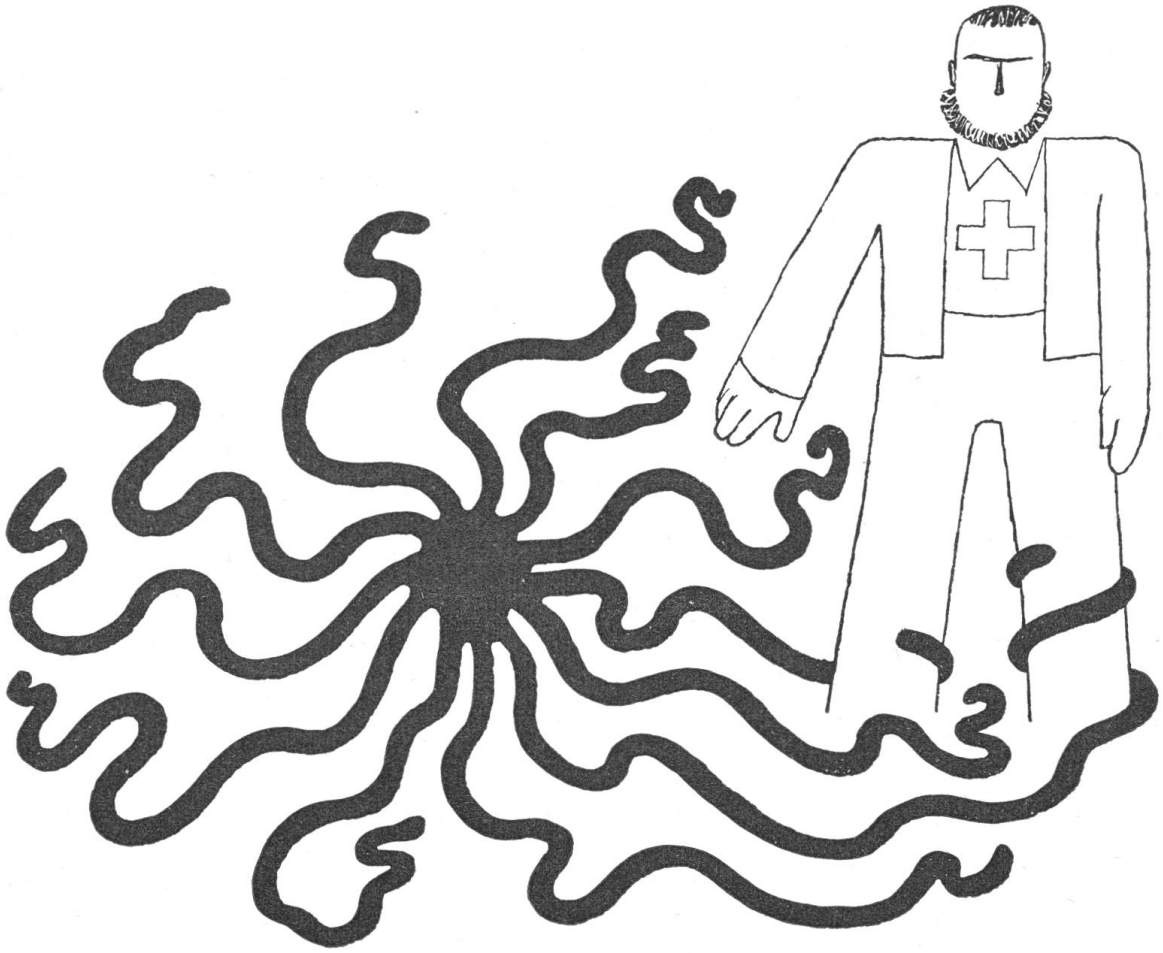
Sich nie und nirgends und unter keinen Umständen im Parterre aufhalten oder auf der Strasse; denn wenn eine moderne Bombe auf der Strasse platzt, so ist ihre Wirkung nicht mehr wie früher in die Höhe, sondern absolut waagrecht. Ich habe in Barcelona einen Menschen gesehen, der wurde vom Luftdruck durch ein Schaufenstergitter wie Hackfleisch durchgetrieben.

Keine Angst haben und kaltblütig bleiben. Die Wahrscheinlichkeit, dass man davonkommt, ist sogar bei einem schweren Bombardement genau tausendmal grösser als die, dass man getroffen wird. Man handle für sich, wie wenn der spanische Grundsatz auch hier gelten würde: Wer Panik verbreitet und Angst macht, gehört verhaftet und als Landesverräter erschossen.

Sobald der Alarm vorbei ist, soll man seine Arbeit wieder aufnehmen und versuchen, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Das ist in einem Kriegsfall wichtiger als herumstehen und schwatzen.

Wenn man Zeit und Gelegenheit hat, soll man die Bombeneinschläge kontrollieren und die Zerstörungen studieren. Denn die Luftschutzbestimmungen sind gültig für die heutigen Bomben, morgen aber gibt es vielleicht wieder andere. Man muss an den Tatsachen lernen. Wer die Bomben und ihre Wirkungen studiert, kann ihnen besser ausweichen.

In einem Kriegsfall gewöhnt man sich an vieles, das einem ganz unwahrscheinlich klingt. Wenn man sich auf alle schlimmen Möglichkeiten vorbereitet, wird man nicht überrumpelt werden, sondern nur durch Nichtereignisse angenehm überrascht. Im übrigen: Abwarten, keine Suppe wird so heiss gegessen, wie sie gekocht wird; denn was heute wie ein schwarzer Himmel aussieht, kann morgen wieder ein blauer sein.



„Geistige Unabhängigkeit"

Unsere geistige Unabhängigkeit war schon lang vor der neuesten politischen Entwicklung im Norden und Süden unseres Landes gefährdet. Schon vor dem Kriege litten wir an einer geistigen Überfremdung, die unsere Eigenart zu ersticken drohte. Der „Schweizer-Spiegel" kämpft seit Jahren gegen die geistige Umklammerung der Schweiz durch das Ausland. Die oben abgebildete Zeichnung unseres Mitarbeiters H. Tomamichel erschien anfangs 1933, also schon vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus. Sie stand am Kopf eines Aufsatzes „Geistige Unabhängigkeit, Bekümmernisse eines jungen Schweizers".

„Schweizer-Spiegel" — 13 Jahre geistige Landesverteidigung